

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 54 Pf. excl. Postgebühren.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Gendel in Halle.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Rünfacher Jahrgang.

werden die Postgebühren abgerechnet mit 20 Pf. für Halle mit 25 Pf. ... und in der Expedition, oder unter Angabe der Expeditionen angenommen.

Verleger: Carl a. b. S. Neue Druckerei.

Nr. 100.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 30. April

1881.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate Mai und Juni werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 1 M. 67 Pf. angenommen. Die Expedition.

Die Maßregeln gegen die internationale Revolution.

Unsere etwas skeptische Stellung zu dem praktischen Erfolge des Antrags Nihilismus hat sich bisher als gerechtfertigt erwiesen. ... Die Expedition.

In den Köpfen aller verständigen Politiker schlägt mehr und mehr der Gedanke durch, daß es für Rußland nur ein Mittel der Rettung gibt, nämlich die Schaffung gesetzmäßiger und vernünftiger Zustände. ... Die Expedition.

Im Gegenteil werden wir alle Ursache haben, genau aufzumerken, daß die bei der Wirksamkeit des Socialistenengesetzes gezogenen Grenzen nicht weiter ausgedehnt werden, als in der Absicht des Gesetzgebers lag. ... Die Expedition.

flüssiges Mittel mit ihm hat kein deutsches Preßorgan von Anstand und Haltung. Der einzige politische Gedanke, den er seit einem halben Jahre eigig wiederholt hat, ist die Forderung gewesen, die antisemitische Bewegung dem Socialistenengesetz zu unterwerfen; er fällt nun selbst in die Grube, welche er Andern graben wollte, und darüber wird sich kein vernünftiger Mensch graue Haare wachsen lassen. ... Die Expedition.

Politische Uebersicht.

Nach der „Morningpost“ würde Nordosts die Führerschaft der englischen Conservativen an Stelle des verstorbenen Beaconsfield übernehmen, während der Herzog von Richmond an die Spitze der Opposition im Oberhaus treten würde. ... Die Expedition.

Der Schweizer Bundesrat hat wegen eines am 21. d. M. in Genf angelegenen Protestes betreffend die petersburger Hinrichtungen und besonders die bevorstehende Hinrichtung der Jesu Hefmann, für dessen Publikation die Bewilligung der Polizeibehörde erteilt worden war, eine Untersuchung angeordnet. ... Die Expedition.

Die Antorte der griechischen Regierung auf die letzte Collectioe der Mächte ist erfolgt, wenigstens darf man wohl eine Aenderung des griechischen Ministerpräsidenten vom 28. d. M. als mündliche Antwort betrachten, welcher keine weitere schriftliche folgen dürfte. ... Die Expedition.

Die von Seiten Rußlands vorgeschlagene Conferenz zur Bekämpfung nihilistischer und socialistischer Gefahren würde nach den Intentionen Rußlands zunächst die Auslieferungsverträge zu interretieren oder zu revidieren haben. ... Die Expedition.

zu ziehen. Barthelemy St. Hilaire hat erklärt, man könne sich nicht darauf einlassen, da die Kammer wegen des Polen nicht zustimmen würde und eine zweifelhafte Conferenz, fürst Woronzow's mit Gumbetta hätte keinen anderen Erfolg. ... Die Expedition.

In Tunis scheinen die französischen Truppen stetig vorzudringen. ... Die Expedition.

Nach dem in Balaraio erschienenen „Mercurio“ habe die Chilenen den Peruanern folgende Friedensbedingungen gestellt:

- 1. Abtretung von Antofagasta, Tarabacna und Tacna. 2. Entschädigung für die Freigeschlossenen und die zerstörten chilenischen Seeschiffe. 3. Entschädigung der aus Peru und Bolivia vertriebenen Chilenen. 4. Verpflichtung Peru's, in den nächsten 40 Jahren keine Marine zu beschaffen. 5. Einfuhr chilenischer Produkte in Peru und Bolivia unter denselben Bedingungen, welche für die meistbegünstigten Nationen bestehen. ... Die Expedition.

Die schwarze Robe.

Von Wilkie Collins.

Einzig autorisierte Ausgabe.

Aus dem Englischen übersezt von S. v. Boettcher.

(Fortsetzung.)

„Aber es könnte vielleicht gesehen,“ warf sie, ihn schlan anblinzend, ein.

Vater Benwell verwahrte sich wieder mit beruhigender Handbewegung, aber Romayne verlor alle Selbstherrschung.

„Mrs. Eyrecourt!“ rief er streng aus.

Mrs. Eyrecourt schrie auf und hielt sich die Ohren zu.

„Ich bin nicht taub, liebster Romayne, und lasse mich nicht durch unpassende häusliche Grausamkeit einschüchtern.“

Vater Benwell geht ihnen mit einem schönen Beispiele christlicher Mäßigkeit voran. Sie sollten demselben nachstreben ver- zühen.“

„Sprechen Sie über Alles, was Sie wollen, Mrs. Eyrecourt,“ entgegnete Romayne, wenig geneigt, ihrem Rathe zu folgen.

„Ich würde Sie, nötigen Sie mich nicht, einen bärtein Ausdruck zu gebrauchen, ich erlaube Sie, weder Vater Benwell, noch mich selber mit Ihren Ansichten über kirchliche und religiöse Streitfragen zu beglücken.“

Ein Schwiegerknecht kann wohl etwas fordern, aber eine Schwiegermutter kann auch ablehnen, seiner Anforderung zu entsprechen. Mrs. Eyrecourt machte von diesem Rechte Gebrauch.

„Nein, Romayne, damit legen Sie bei mir nichts durch, was bebauere Ihre unglückliche Heftigkeit meiner Tochter, wegen, aber ich weiß, was ich will, und Sie können mich nicht reizen. Unter erwürdigter Freund und ich verleben sie vollkommen. Er wird nicht zu streng über eine weißberrige Frau urtheilen, die in ihrer eigenen Familie in Hinblick auf Beförderung traurige Erfahrungen gemacht hat. Meine älteste Tochter, Vater Benwell, ein armes, thörichtes Geschöpf, ließ sich befehlen und ging in ein Kloster. Das letzte Mal, als ich sie sah — sie war früher so hübsch und mein verlobter Mann vergötterte sie — das letzte Mal, als ich sie sah, hatte sie eine rote Nase und ein Doppeltinn; empörend in ihrem

Alter! Sie empfing mich mit aufgeworrenen Lippen und nieder- geschlagenen Augen und war freudig, zu sagen, sie wolle für mich beten. Ich bin kein wilder, alter Mann mit weißem Bart und Hüfte und nicht bei Donner und Bliz hinaus, nachdem ich meine Tochter verlorst habe, aber ich weiß, was König Lear empfinden kann, und mit Ihrer bewundernswürdigen Kenntniß des menschlichen Herzens bin ich sicher, daß Sie Teilnahme für mich fühlen und mir ber- zeugen werden. Mir Penrose hat sich, wie meine Tochter mir erzählt hat, ein Ehrennam genommen. Ich hoffe, daß auch Sie dieselben Wünschsten nehmen werden. Der Gedanke allein, daß unser lieber Freund hier katholisch werden könnte —“

Hier konnte Romayne nicht länger an sich halten.

„Wenn es einen Weg gibt, einen Katholiken aus mir zu machen,“ sagte er heftig, „so haben Sie ihn durch Ihre Einmischung eingeschlagen.“

„Nur aus Widerspruch, lieber Romayne?“

„Keineswegs, Mrs. Eyrecourt. Weil, wenn ich ein Katholik wäre, ich mich der Gesellschaft von Damen entziehen könnte, indem ich mich in ein Kloster flüchte.“

Mrs. Eyrecourt schlug seinen Angriff mit der größten Gewandtheit zurück.

„Bleiben Sie ein Protestant, mein Lieber, und gehen Sie in den Club. Dort können Sie vor den Damen Schutz finden, in jenem Kloster, wo man ein gutes Diner und alle Zeitungen und Blätter findet.“

Nachdem sie diesen Feind abgehandelt, stand sie auf und nahm wieder ihr gewohntes, leichtes, hübsches Weien an.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Vater Benwell, hoffentlich habe ich Sie nicht beleidigt.“

„Sie haben mir einen Dienst erwiesen, Mrs. Eyrecourt. Ohne Ihre heilige Warnung hätte ich mich vielleicht zu religiösen Erörterungen verleben lassen. Ich werde mich von nun an in Acht nehmen.“

„Sie außerordentlich gültig von Ihnen! Ich hoffe, wir werden uns unter angenehmeren Verhältnissen wiedersehen. Nach jener höchsten Anspielung meines Schwiegerknechts auf ein Kloster glaube ich es angemessen, meinen Besuch zu

beenden. Vergessen Sie ja nicht, um fünf Uhr wird bei mir der Thee eingenommen!“

Als sie sich der Thür näherte, wurde dieselbe geöffnet und Stella stand ihr gegenüber.

„Wie, Mama, Du hier?“ fragte Stella.

„Nun ja, meine Liebe! Aber es wäre besser, Du ver- leßtest mit mir das Zimmer wieder. Unseres lebenswichtigen Romayne's Idee ist, sich von unserer Gesellschaft zu befreien, indem er sich in ein Kloster zurückziehen will. Siehst Du Vater Benwell denn nicht?“

Stella erwiderte kalt des Priesters Verbeugung und blickte Romayne an. Sie schaute dunkel, was vorgefallen war.

Mrs. Romayne beistete sich, sie aufzuklären.

„Wir sind Vater Benwell so verpflichtet, meine Liebe. Er war so gültig und so rücksichtslos.“

„Ihre mir den Gefallen,“ unterbrach Romayne sie barisch, sich an Stella wendend, „und ersuche Deine Mutter, ihre Erzählung in einem anderen Zimmer fortsetzen zu wollen.“

Stella wußte kaum, was ihre Mutter oder ihr Gatte gesagt hatte. Sie schloß das Auge des Priesters auf sich. Unter irgenwie anderen Umständen würde Vater Benwell's gute Lebensart und Besserfähring ihn bewegen haben, sich zu empfehlen. Aber bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wußte er nur zu wohl, daß, je mehr Romayne in seiner Gegenwart beiläufig werde, dieses um so besser seinen geheimen Zwecken dienen müsse. Demzufolge blieb er ein schweigender Beobachter, sich besonders Augenmerk auf Stella gerichtet. Troy Winterfield's beruhigender Antwort auf ihren Brief fürchtete sie instinktiv den Jesuiten. Unter dem Name seines lauernden Blicks erbeute sie in ihrem Innern. Ihre gewohnte Sicherheit verließ sie und sie ließ sich zu einer indirecten Entschuldigun gegen den Mann heben, den sie haßte und fürchtete.

„Was meine Mutter Ihnen auch gesagt haben mag, Vater Benwell, es geschah ohne mein Vorwissen.“

Romayne verneigte sich, Vater Benwell kam ihm aber zuvor.

„Leure Mrs. Romayne, es ist nicht gesagt worden, das einer Vertheilung von Ihrer Seite bedürfte.“

„Ich glaube das auch,“ stimmte Mrs. Eyrecourt bei

vertheilt werden soll. Nach Befriedigung dieser Gläubiger soll der Betrag zu gleichen Theilen zwischen Gilt und Vertheilung werden, jedoch nicht über, als bis zum unter Nr. 2 und 3 titulierten Bedingungen nachgekommen ist. 7. Decupation gewisser Sälen Berlins durch 10,000 Mann, bis die Kriegskosten und Kriegsverbindlichkeiten gedeckt werden sind. 8. Für Ausführung der auf Berlin in Folge dieses Vertrages entfallenden Verpflichtungen hat Berlin, als Bundesgenosse, aufzukommen. 9. Alle hinsichtlich dieses Vertrages entstehenden Streitigkeiten sollen durch ein Schiedsgericht geschlichtet werden.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 28. April.** Die Commission für das Unfallversicherungsgesetz hat heute ihre erste Sitzung abgehalten. Der Vorsitz führte Hr. zu Franckenstein. Von einer Generaldebatte, wie solche von der Fortschrittspartei vorgebracht wurde, sah man ab, da man bei § 1 die Generalia in genügender Weise erörtern zu können hoffte. Zu § 1 stellte Hr. v. Hertling, der als Referent fungierende, gelehrte Freund der Vorlage, einen Antrag auf Schöpfung der bestehenden Privat-Versicherungsgesellschaften. Die Fortschrittspartei brachte darauf den Abg. Böllmer einen der Vorlage direct entgegengefügten Entwurf ein, wonach das Capitalgesetz erweitert wird, eine Tendenz, die auch schon während der ersten Beratung aus den fortgeschrittenen Reden ersichtlich war. Sämmtliche andere Parteien, an der Spitze der Regierungskommission v. Bütticher, bekämpften diese Tendenz. Letzterer führte aus, daß der Regierung ebenfalls eine Schonung der Privatversicherungsgesellschaften beliebt würde, falls man Maßregeln trüfe, welche die unbedingte Sicherheit dieser Gesellschaften feststellte. Von der Regierungseite wurde gegenüber den Privatgesellschaften die billige Verwaltung von Reichswegen herorgehoben. Die Einziehung der landwirthschaftlichen Arbeiter, wie solche von Antrath Melbe (Solingen) befürwortet wurde, fand keinen Anklang. Von freiconservativer Seite wurde befürwortet, die Angelegenheit der Privatgesellschaften an anderer Stelle, etwa bei § 56, zur Sprache zu bringen und kleinliche Differenzen vor der Hand außer Acht zu lassen. — Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr. — In der Commission für die Stempelsteuer ist der Entwurf für die Cuttiumsteuer vollständig abgelehnt. Dagegen hat die Civil- und Circumventionsabgabepflichter Aussicht auf den Befall der Commission, falls die verbandelten Regierungen das von ihnen heut verprochene statistische Material beibringen. — Die Commission für das Brunkfischgesetz ist folgendermaßen zusammengesetzt: Dr. v. Schwarze (Dresden), Vorsitzender; Reichenperger (Dne), Stellvertreter; Witte (Schweidnitz), Lingen, Schriftführer; Haffner, v. Schollha, v. Knapp, Birchow, Caro, v. v. Stollberg-Wernigerode, v. Cunn, Wolfson, v. Beauclieu-Marconnay, v. Behr-Schmoldow. — Die Commission für das Rauminhaltsgesetz von Gefäßen besteht aus: Hr. v. Nordde zur Habenau, Vorsitzender; Dr. Berger, Stellvertreter, Hr. v. Feiten, Zegel, Schriftführer; Dieben, Graf Schönborn-Wienstein, v. Arnswaldt, Uhen, Metz, Korsten, Buhl, Bortel, v. Neumann, Wörting.

Der Kaiser hatte am 27. eine Konferenz mit Fürst Bismarck. Seit längerer Zeit erschien der Fürst zum ersten Male mit seiner Gemahlin am Hofe und wurde mit der Fürstin von der Kaiserin empfangen. Am 28. vormittags staltete der Kaiser der Herzogin von Coburg einen Besuch ab. Hieran sprach der Kaiser die Großfürstin Sergei Alexandrowitsch und Konstantinowitsch von Rußland, welche in der Hofgesellschaft zur Begrüßung der Wladimirin im kaiserlichen Palais erschienen waren. Nachmittags hatte der Kaiser eine Konferenz mit dem Vertreter des Auswärtigen Amtes, Grafen Limburg-Stirum. — Prinz Wilhelm ist auf die Auerbachbahn nach Koburg abgereist. — Prinz August von Württemberg nahm am 28. an einer Hochzeit nach Trappen teil, zu der Einladungen an Fürstlichkeiten, Mitglieder des diplomatischen Corps u. s. w. ergangen waren. — Die Herzogin von Coburg und die Großfürstin Sergei Alexandrowitsch und Konstantin Kon-

stantinowitsch von Rußland sind mit nur kleinem Gefolge im strengsten Incognito am 28. früh aus Petersburg in Berlin eingetroffen. Zur Empfangsbegrüßung hatte sich der Kronprinz am Bahnhof eingefunden. Zur Begrüßung der Herzogin von Coburg waren die Prinzessin Wilhelmine von Preußen und der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen von Potsdam nach Berlin gekommen. Am 12. Uhr reiste die Herzogin von Coburg, von den kaiserlichen Herrschaften bis zum Bahnhof geleitet, nach England weiter, während die russischen Großfürsten am 2 1/2 Uhr auf der Anhaltischen Bahn ihre Reise nach Italien fortsetzten. — Der italienische Botschafter am Berliner Hof, Graf de Cannab, ist mit seiner Gemahlin am 27. aus Braunschweig in Berlin wieder eingetroffen.

Mittwoch fand bei dem Reichskanzler eine Herren-Société statt, zu welcher namentlich die Officiere Einladungen erhalten hatten, welche zur Teilnahme an den Exercier-Besichtigungen der Garben nach Berlin comman dirt worden sind. Die Delegirten aus Baiern und Sachsen sowie der österreichische Militär-Bevollmächtigte waren erschienen. Anlässlich des Braunschweiger Jubiläums theilt man der „Post“ nachträglich aus Dresden mit, es sei dort vielfach bemerkt worden und habe zu verschiedenen Commentaren Veranlassung gegeben, daß gerade der wegen seiner weltlichen Gefinnungen und seiner Verbindungen mit dem Herzog von Cumberland bekannte Generaldirector des Dresdener Hoftheaters, Grafen Platen, ausgedehnt worden sei, um den König von Sachsen auf seiner Reise nach Braunschweig zu begleiten.

Wir lesen in der „Post“: Die von englischen Blättern zuerst geräthet und gegähig commentirte, wie ich ergeben hat, völlig aus der Luft gegriffene Nachricht, daß der deutsche Reichskanzler einen Antrag auf Beschränkung des Aushusses politischer Verdrer an die Mächte richten werde, hat, wie man uns schreibt, unter den internationalen Wortführern eine besondere Erregung gegen die deutsche Regierung erzeugt. In Kreisen, in welchen man um die Verbindungen in Rußland geplanten Attentate vorher zu wissen pflegte, geht das Wort um, es müsse sich ein deutscher Aushuss finden. Wir verlässlichen die Mitteilung, die wir für zuverlässig halten, um desfalls, weil sie die Aufmerksamkeit des Publicums auf Umstände, die sonst unbeachtet blieben, richten und vielleicht den Behörden in ihrer schwierigen Aufgabe, Verbrechen zu verhindern, förderlich werden können. Der W. Z. wird telegraphirt: In Trier ist die Stadtverordnetenversammlung bereits den Arrangements einer Aushussreise für Herrn v. Bockst für nächst getreten. Das dürfte die Annahme bekräftigen, daß die Berufung dieses Herrn in eine höhere Stelle noch bevorsteht. Außer dem Cultusministerium wird wiederum auch das Ober-Präsidium der Provinz Sachsen genannt.

Die Bürgerchaft von Hamburg hat am Mittwoch den Artikel 139 des Staatsausfallgesetzes betreffend die Beiträge Hamburgs an Aoreen und betreffend den Matritularbeitrag angenommen. Dr. Gieschen hat den Antrag gestellt, die Beschlußfassung über diesen Ausgabeposten einzuweisen auszuweisen und den Senat zu erlöchen, eventuell in geheimer Sitzung durch Commissionären Aufschuß über die mit der Reichsregierung geführten Verhandlungen zu geben. Das Mitglied der Bürgerchaft, Wab, nebst zwölf Genossen beantragten Fortsetzung der Beratung in geheimer Sitzung, welcher Antrag auch angenommen wurde. Um 11 Uhr nachts wurde die Öffentlichkeit der Sitzung wiederhergestellt. Wie der „Hamburgerische Correspondent“ erzählt, habe Dr. Gieschen seinen Antrag zurückgezogen, statt dessen aber beantragt, ein Gesuch an den Senat um Mitteilung über den Stand der Verhandlungen zu richten. Dieser Antrag sei schließlich angenommen worden. — Freitag findet wieder eine Sitzung der Vertrauenscommission statt.

### Deutscher Reichstag.

In der Sitzung vom 28. April erledigte der Reichstag zunächst in dritter Beratung den Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen für 1880 bis 1881 und trat dann in die erste Lesung des Ge-

entwurfs betreffend die Abänderung von Bestimmungen des Gerichtsostengesetzes und der Gebührenordnung für Gerichtsbedienstete ein.

Abg. v. Hölde erklärte über die vielfachen Klagen über die Höhe der Gerichtsosten kein. Statt hier eine gründliche Remedur einzutreten zu lassen, komme man jetzt nur mit einem kleinen bemoßrathlichen Mittelchen. In den Motiven werde als einziger Grund beifert, daß eine gründliche Revision noch nicht erfolgt, angeführt, daß man erst noch mehrere Jahre lang statistische Erhebungen anstellen müsse. Dem Reichstage seien aber schon oft Vor- und nachtheile ohne jede statistische Grundlage vorgelegt worden, warum nicht in diesem Falle? Die finanziellen Interessen der Staatskassen dürften in dieser Frage nicht entscheidend sein.

Abg. v. Hölde erklärte sein Einverständnis mit der Vorlage und reichte auch eine Aenderung der Gebührenordnung für Rechtsanwält, namentlich bezüglich der Schreibgebühren, an.

Staatssecretair im Reichsjustizamt v. Schelling motivirte das langsame Vorgehen der Reichsregierung in diesem Punkte und erklärte, daß die Erträge aus den Gerichtsosten nicht unter das frühere Niveau heruntersinken, die verminderten Reinerträge theilten bezüglich der Rechtsanwaltsgebühren mit dem Vorredner die Ansicht, daß auch sie revisionenbedürftig seien. Abg. Bayer hielt die Klagen über die Höhe der Rechtsanwaltsgebühren für nicht gerechtfertigt. Die Vorlage biete ja ganz Beachtenswertes, aber das halte ich nicht ab, mehr zu verlangen, und zwar eine gründliche Revision der Gebühren. Die Ueberzeugung, daß die Gerichtsosten insgesammt zu hoch seien, sei allgemein verbreitet. Nöcher stellte einen Antrag auf procentuale Ermäßigung der Gerichtsosten für die zweite Lesung in Aussicht.

Abg. v. Hölde erklärte im Allgemeinen sein Einverständnis mit der Vorlage, beantragte aber deren Ueberweisung an eine Commission von 14 Mitgliedern.

Abg. v. Sydow (Wiesfeld) schloß sich diesem Antrage an und bemerkte, wenn man bedünke, daß gerade am meisten über die Revisionskosten zu verlangen, so werde man den Verzicht der Reichsregierung, einen Hausbesuch zu corrigiren, dankbar annehmen.

Abg. Reichenperger (Aresfeld) führte aus, daß eine gründliche Revision des Gerichtsostengesetzes ohne eine Aenderung der Civilproceßordnung nicht möglich sei. Die Gerichtsbediensteten behaupten, daß die Vorlage sie fast schädige; er könne sich ein Urtheil darüber nicht bilden, aber die Commission werde beauftragt auf die Vorlage der eingereichten Petitionen hinzu kommen. Vielleicht könne man mit der vorgelegenen Maßregel warten, bis auch für die weitere Revision des Gerichtsostengesetzes das nöthige statistische Material vorhanden sei.

Abg. Schröder (Friedberg) stellte ebenfalls seitens seiner politischen Freunde einen Antrag auf procentuale Ermäßigung der Gerichtsosten in Aussicht.

Die Vorlage wurde darauf einer Commission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Abg. Braun sprach gegen die Gewerbeordnungsnovelle, namentlich gegen die marneballige Begründung derselben, die wenig Inhaltliches enthalte. Der Modus der Unterlegung des Betriebes sei nicht besser geregelt und könne nicht in das Belieben der Polizeigewalt gestellt werden.

Die Abg. v. Helffendorf, v. Breda und Günther (Sachsen) vertbeiligten dagegen die Vorlage. Sie erklärten in derselben eine willkommene Abhilfe gegen die Uebelstände, die sich namentlich in Bezug auf die Winkelconventionen herausgestellt hätten.

Abg. Richter (Sachsen) sprach sich gegen die Vorlage aus, die allerdings den reactiöneren Tendenzen der Conservativen entspreche; die Uebelstände, welche in den Motiven geschildert seien, bedürftigen noch nicht gegen eine ganze Klasse, wie auch die Motive anerkennen, nützlicher Gewerbetreibenden einzuschreiten. Die Vorlage wurde darauf der schon bestehenden Gewerbeordnungskommission überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr (Abend betreffend die Dienstwohnungen; Geschäftsprache des Landesausfalls für Elsaß-Lothringen und Wehrwesen).

### Meteorologische Station.

	28. April 10 U. Ab.	29. April 7 U. Morg.
Barometer Mittl.	757.87	760.07
Barometer Celsius	14.43	12.28
Rel. Feuchtigk.	71.7%	77.0%
Wind . . . . .	SW 1	SW 3

29. April 6 Uhr früh. (Das trübe, stille Wetter bei mäßiger westlicher und nordwestlicher Luftströmung hält noch an). Bar. 756, Nordwest mäßig, bedeckt. Therm. + 4 C. Taupunkt nach dem Rinterf. Hygrom. — 0.3.

**Wetterber. d. Gewarte bei Hamburg u. d. Sternwarte bei Pola.**  
28. April 8 Uhr morgens. Das Obere hohen Luftdruckes befand sich noch im Westen, das niederen Druck im Norden und die mäßige westliche und nordwestliche Luftströmung über Mitteluropa hielt noch an. Die Temperatur war noch mehr gesunken und beträchtlich unter normal, Niederschläge fanden nur vereinzelt statt, Nordsee und Kaiserlautern meldeben Gewitter. Spatende 7.9 0 Nord mäßig wolkig, Mostau 7.8 0 6 Südwest still bedeckt, Hamburg 7.6 4 4 Nordwest mäßig wolkig, Berlin 7.6 2 4 Südwest idmoch wolkig, Wien 7.2 5 5 Nordwest leicht bedeckt, Triest 7.6 3 10 Nordost still bedeckt, Wlaza 7.6 9 13 Nordwest leicht Dunst, Wiesbaden 7.6 7 5 Nordwest idmoch halb bedeckt, Paris 7.6 4 6 Nordost still wolkenlos.

### Provinzial-Nachrichten.

**C. Sömeren.** 28. April. Heute Vormittag 10 Uhr fand die Einweihung uneres neuen achtklassigen Schulgebäudes statt. Die höchsten Behörden, die Geistlichen, die Lehrer mit ihren Familien, sowie eine große Anzahl der hiesigen Einwohner nahmen am Katholischen Aufstellung und ordneten sich zu einem ansehnlichen Zuge, welcher sich den Herrngarten hinauf und um das neue Schulgebäude herum bewegte und lobann wieder Aufstellung auf dem Schulplatze zwischen Schule und Kirche nahm. Nach Belang des Liebes-„Vob den Herrn“ ergriff Herr Bürgermeister Schmidt das Wort und überreichte dem Schulprediger und Bezirksaufsichters Grobmann. Die einzelnen Klassen wurden hierauf in die neuen Räume eingeführt. — Heute früh 8 Uhr wurde unsere Stadt durch Feuer in Gefahr gebracht. Es brannte in einem Hause am Markte. Durch schnelle Hilfe wurde das Feuer bald gedämpft.

— **Wesling.** 28. April. Gestern fand die Generalversammlung der Weslinger gegen Bettel und Bettler statt. Es wurde zunächst Bericht über die Thätigkeit derselben während des Jahres 1880 erstattet, wonach in denselben 2963 Personen unterstützt und dazu 328 05 M. verausgabt worden sind. Trotzdem diese Zahlen beweisen, wie gegenwärtig diese Einrichtung ist, nimmt leider die Mittelbedürftigkeit eher ab, als zu. Es wäre zu wünschen, daß auch nach dieser Seite hin der Gemeinfinn unferer

„Wirklich, Stella, ich verstehe Dich nicht. Warum soll ich nicht Vater Bennell dasfelbe sagen, was Du Penrose gesagt hast. Du vertraust Penrose, als Deinem Freunde. Ich kann Dich aber beruhigen — daß Du Dich auf Vater Bennell verlassen kannst.“

Wieder machte Romayne einen Versuch, das Wort zu ergreifen, aber wieder kam Vater Bennell ihm zuvor.

„Darf ich hoffen, daß ich mit irrendem Glauben, daß Mrs. Romayne die Anstalt ihrer Mutter theilt.“

„Sag mir, was Du für Stella. Trotz ihrer Furcht vor ihm konnte sie keinen Blick und den Ton, in welchem er jene Worte sprach, nicht mehr ertragen und der Eingebung ihrer Heftigkeit nachgebend, ohne die Folgen zu bedenken, entschloß sich ihr die Worte:“

„Ich fenne Sie nicht hinlänglich, Vater Bennell, um eine Meinung über Sie abzugeben.“

Dann nahm sie den Arm ihrer Mutter und verließ mit ihr das Zimmer.

Sobald sie allein waren, wandte sich Romayne zitternd vor Horn zu dem Priester, der, mittelbig über den kleinen Ausfall der Dame lächelnd seine Hand ergriß, in der Absicht, den Frieden wieder herzustellen.

„Nein, nein, lassen Sie doch — regen Sie sich nicht noch mehr auf!“

Aber Romayne war nicht zu befänktigen; sein Horn war dreifach erhöht worden, durch den Zwang, den er sich auferlegte, denselben zurückzuhalten.

„Ich will und muß mir endlich Luft machen!“ sagte er. „Vater Bennell, ich hoffe, Sie werden begreifen, daß nur die Pflichten der Gerechtigkeit gegen die Frauen mich abhalten konnten, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Ich weiß es nicht mit Worten zu sagen, wie tief befaßt ich über das Vorgefallene bin. Ich kann nur Ihre bewundernswürdige Mäßigung und Geduld rühmen, um meine Entschuldigungen und den Ausdruck meines tiefsten Bedauerns entgegen zu nehmen.“

„Nichts mehr davon, Mr. Romayne; ich bitte es mir als eine Günst von Ihnen aus, kein Wort weiter darüber zu verlieren. Segen Sie sich und werden Sie ruhiger.“

Aber Romayne war unempfindlich für jeden freundlichen, verständnissamen Zuspruch.

„Ich darf niemals hoffen, daß Sie mein Haus wieder betreten werden!“ rief er aus.

„Mein lieber Herr, ich werde mit dem größten Vergnügen meinen Besuch bei Ihnen wiederholen; jeden Tag, an dem Sie es wünschen, je bald, je lieber. Kommen Sie, lassen Sie es uns darüber laßen! Ich will nicht gegen den Respekt sündigen, aber Alles in Ehren, die gute Mrs. Ervourcut war befaßigt, denn jemals. Ich werde morgen mit unserem vortrefflichen Erzbischof zusammen kommen und ich muß ihm wirklich erzählen, wie selbstbig die gute Dame sich darüber schloß, daß ihre katolische Tochter für sie siten wollte. Und das Dargestellte kann man kaum etwas Komischeres finden. Und das Dargestellte und die rechte Welt; Alles das Verschulden dieser göttlichen Papisten. Aber, lieber Freund! Sie nehmen die Sache noch immer ernsthaft! Wie wünsche ich, daß Sie meinen Sinn für das Belustigende hätten! Wann soll ich wiederkommen und Ihnen erzählen, wie dem Erzbischof die Geschichte von der Mutter der Nonne gefallen hat?“

Er reichte Romayne die Hand mit unwiderstehlicher Herzlichkeit. Romayne ergriff dieselbe dankbar, noch immer darauf bedacht, ihm Geunthigung zu geben.

„Erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen meinen Besuch zu machen,“ sagte er. „Ich bin heute nicht mehr in der Verfassung, um mich, nachdem was vorgefallen ist, offen gegen Sie auszusprechen. In ein oder zwei Tagen.“

„Sagen Sie übermorgen,“ schloß Vater Bennell freundlich vor. „Wollen Sie mir eine Günst erweisen, so nehmen Sie bei mir in meiner Wohnung mit einem einfachen Wafte vorlieb. Ist es Ihnen recht, um sechs Uhr? Ich kann Ihnen ein ausgezeichnetes Glas Bordeaux vorlegen, ein Geschenk von einem unserer Gläubigen. Wollen Sie? Das ist Recht! Versprechen Sie mir aber, nicht mehr an die kleine häusliche Scene zu denken. Erleichtern Sie Ihr Gemüth! Thun Sie einen Blick in Wisemanns Buch: „Erinnerungen an die Päpste.“ Geben Sie wohl, der Herr segne Sie!“

Der Diener, welcher Vater Bennell die Hausthür öffnete, war angenehm überrascht von der Heiterkeit des Papisten.

„Er ist gar kein so schlimmer Durchein,“ sagte der Mann zu seinen Kameraden. „Er gab mir eine halbe Krone und ging ein Klebchen summend hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)



